

Das Reich Gottes – Schatz im Acker unseres Lebens

(17. Sonntag i. J. Lj. A: 1 Kön 3,5.7-12; Röm 8,28-30; Mt 13,44-52)

Die drei Gleichnisse, die wir vergangenen Sonntag gehört haben: das vom Schatz im Acker, von der kostbaren Perle und vom Fischfang, bilden den Abschluss einer Sammlung von Gleichnissen Jesu. Der Evangelist Matthäus hat sie zu einem einzigen Redeblock zusammengefasst, als hätte Jesus diese Rede an einem Stück gehalten und Gleichnis an Gleichnis gereiht. Aber so wird man es sich kaum vorstellen dürfen. Zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten zu verschiedenen Anlässen hat er das ein oder andere erzählt, wahrscheinlich auch immer wieder variiert, und es war die redaktionelle Arbeit des Evangelisten, sie unter dem einenden Stichwort des *Reiches Gottes* zusammenzufassen.

Dieser Ausdruck – im Griechischen *basileia thou Theou*, übersetzt: *Reich Gottes* oder *Königsherrschaft Gottes* – kommt in den Evangelien über hundertmal vor. Allein das zeigt, dass die Rede vom *Reich Gottes* ins Zentrum der Predigt Jesu gehört. Anhand von Bildern, die er der Natur und dem Arbeitsleben der Menschen entnimmt, will er verdeutlichen, was *Reich* oder *Herrschaft Gottes* bedeutet. Unmöglich, es in einem einzigen Bild einzufangen. Es kann und muss unter verschiedensten Aspekten betrachtet werden, was zeigt, dass es letztlich ein Geheimnis bleibt. Dabei geht es um Fragen wie: Wie wirkt Gott in unserer Welt, in der in der Regel andere Gesetze herrschen als die seinen? Wie schenkt Gott sein Heil mitten im Unheilen unserer Welt? Wie und wo wird etwas von *seinem* Reich schon jetzt sichtbar, greifbar, erfahrbar inmitten einer Welt, die dem Reich Gottes oft so fern ist? Wo und wie kommt es zur Geltung, obwohl wir oft so wenig davon wahrnehmen?

Als erstes wird in allen Gleichnissen deutlich: Gott ist auf der Suche nach Menschen, mit denen zusammen er sein Reich schon jetzt hier auf Erden bauen möchte, anfanghaft, denn die Vollendung ist der Ewigkeit vorbehalten. Welche Art von Menschen braucht er dafür? Als erstes braucht er *Zuhörer*. Mit dem Gleichnis vom Sämann, der den Samen des Wortes ausstreut und hofft, dass er irgendwo auf gute Erde fällt und vielfache Frucht bringt, beginnt die Gleichnisrede Jesu. Das Reich Gottes beginnt also da, wo wir Gott, wo wir Jesus Christus *zuhören*. Wie oft schon haben wir sein Wort sonntags im Gottesdienst oder zu anderen Gelegenheiten gehört oder gelesen, aber auch bei uns fiel es einfach nur auf den Weg oder unter die Dornen. *Zuhören* heißt, dass es in unser Herz falle, immer wieder neu, und mehr und mehr unser Leben präge.

Wer Gott zuhört, wird auch ein Zuhörer für Menschen. Wenn in unserer Welt weniger geredet, dafür um so mehr einander zugehört würde – in der Ehe, in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Politik, in der Kirche, in den vielfältigen Beziehungen unseres Lebens – wie anders sähe unsere Welt aus. Die Bitte König Salomos aus der ersten Lesung des vergangenen Sonntags: „*Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz*“, sollten wir auch uns immer wieder neu zu eigen machen. „*Herr, gib auch mir ein hörendes Herz!*“

In den abschließenden Gleichnissen der Rede Jesu aber geht es um einen anderen Aspekt des Reiches Gottes, nämlich um seine *Kostbarkeit*. Zwei unterschiedliche Menschen, der eine ein Suchender, der andere jemand, der scheinbar rein zufällig darauf trifft, geben alles, restlos alles, um diesen Schatz bzw. die kostbare Perle zu erwerben.

An dieser Stelle wäre es gut, uns einmal selbst die Frage zu stellen: Gibt es etwas in meinem Leben, wofür ich tatsächlich alles einsetzen und hingeben würde? Viele würden vermutlich ohne Zögern antworten: Ja, für meine Kinder oder Enkelkinder, für meinen Mann, meine Frau, überhaupt die Familie, für die Musik, für den Sport, fürs Reisen Was uns Jesus in diesen Gleichnissen aber sagen will, ist, dass es letztlich nur *eines* gibt, für das es sich lohnt, *alles* zu geben: nämlich für Gottes Reich. Denn nur seine gütige und barmherzige, niemanden knechtende, sondern befreiende Herrschaft, das Kommen *seines* Reiches in mein und

unser Leben – wie wir in jedem Vater unser mit der Bitte: *Dein Reich komme* beten – kann unser Leben in Wahrheit zur letzten Vollendung bringen. Innerhalb dessen hat dann natürlich auch die Familie und vieles andere seinen ganz wichtigen Platz. Aber wenn es nicht auf Gott und sein Reich ausgerichtet ist, fehlt das Entscheidende.

Schauen wir an dieser Stelle noch etwas tiefer hinein in das Gleichnis vom Schatz im Acker. Es hört sich ja auf den ersten Blick ein wenig märchenhaft an, diese unvermutete Entdeckung eines Schatzes, aber es ist durchaus aus dem Leben gegriffen. Zu allen Zeiten haben Menschen, wenn Krieg herrschte und sie die Plünderungen einer marodierenden Soldateska fürchten mussten, ihre Kostbarkeiten irgendwo eingegraben und versteckt. Es muss nur der Besitzer zu Tode gekommen sein und niemand anderer von dem Versteck gewusst haben, so dass es liegenblieb, bis es irgendwann durch irgendwen zu einem unverhofften Fund werden konnte. So im Gleichnis. Wir können hier einen Tagelöhner vermuten, der den Acker des Besitzers umpflügt. Unversehens stößt er auf etwas Hartes, woran er hängen bleibt. Gut vorstellbar ist, dass er sich sogar ärgert über das, was da seine Arbeit hemmt.

Welch wunderbares Bild für unser Leben. Den Acker in seiner Gewöhnlichkeit, Widerständigkeit, Erdigkeit, können wir leicht auf unseren Alltag und seine Mühsal hin deuten. Hier, im Acker meines ganz normalen alltäglichen Lebens, wo ich meinen regelmäßigen Verpflichtungen nachkomme, mich müde arbeite, mir auch immer wieder die Hände schmutzig mache, gilt es, den verborgenen Schatz des Reiches Gottes zu entdecken. Entweder ich finde ihn hier – oder ich finde ihn nirgends. Und zwar gerade auch in dem, was Widerstand leistet. Wie oft kann gerade das, was uns hart ankommt, was uns gegen den Strich geht, wogegen wir rebellieren, was uns schicksalhaft richtig aus der Bahn wirft – zum wahren Schatz des Lebens werden, weil es uns in die Tiefe, weil es uns näher zu Gott und seinem Reich führt.

Was wird dem geschenkt, der alles einsetzt für das Reich Gottes? Wir können es gut mit dem hl. Paulus ausdrücken. Die zweite Lesung aus dem Römerbrief des letzten Sonntags begann mit dem Satz: „*Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt.*“ Oftmals mögen wir das bezweifeln, weil die Umstände genau das zu widerlegen scheinen. Oftmals fällt es einfach nur schwer zu glauben und zu vertrauen, dass Gott es gut mit uns meint. Und dennoch ist genau das die Verheißung, die es rechtfertigt, *alles*, wirklich *alles* für dieses Reich zu geben. Wenn ich diesem Reich diene durch mein Glauben, Beten, Denken, Reden und Tun, *wird* Gott *alles* zum Guten führen.

Dass es mit meinem Leben aber auch nicht gut ausgehen *kann*, darf dabei nicht verschwiegen werden. Das letzte Gleichnis vom Fischnetz mit den guten und schlechten Fischen, die am Ende voneinander getrennt werden, die einen zu ewiger Freude, die anderen zum Heulen und Mit-den-Zähnen-Knirschen, spricht davon und gehört, auch wenn wir es vielleicht nicht gerne hören, ebenfalls zur Reich-Gottes-Verkündigung Jesu. Es besagt, dass das, wovon Jesus hier redet, nicht etwas Belangloses, Beliebiges, Unverbindliches ist. Es geht hier um alles, um das Gelingen oder nicht Gelingen meines Lebens.

Doch der Akzent liegt nicht auf der Drohung, sondern auf der *Freude*. Voll Freude haben sie alles verkauft, um das Eine zu erwerben, heißt es ausdrücklich. Suche Gott, suche mich, suche Gottes Reich – und du findest den größten Schatz, die wertvollste Perle für dein Leben; du findest die Freude über den Gott, der in deinem Leben durch die Gnade Jesu Christi, der das Reich Gottes in Person ist, alles, restlos alles zum Guten führen wird.